

Rezension zu: Gabriele Fuchs & Michael Schratz (Hrsg.): Interkulturelles Zusammenleben - aber wie? Auseinandersetzung mit alltäglichem und institutionalisiertem Rassismus. Innsbruck 1994

Steiner-Löffler, Ulrike

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Steiner-Löffler, U. (1995). Rezension zu: Gabriele Fuchs & Michael Schratz (Hrsg.): Interkulturelles Zusammenleben - aber wie? Auseinandersetzung mit alltäglichem und institutionalisiertem Rassismus. Innsbruck 1994. [Rezension des Buches *Interkulturelles Zusammenleben - aber wie? Auseinandersetzung mit alltäglichem und institutionalisiertem Rassismus*, von G. Fuchs, & M. Schratz]. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 19(1), 89-91. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-19894>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

REZENSIONEN

Gabriele Fuchs & Michael Schratz (Hrsg.):

Interkulturelles Zusammenleben – aber wie? Auseinandersetzung mit alltäglichem und institutionalisiertem Rassismus.

(Band 6 der Reihe IMPULSE: Arbeiten aus dem Institut für Erziehungswissenschaften an der Universität Innsbruck).

Innsbruck 1994: Österreichischer StudienVerlag, 192 Seiten, 38,00 DM.

Von rassistischen Alltags-Fallen und der Mühsal interkulturellen Zusammenlebens

Was haben die Zehn kleinen Negerlein mit Adornos herrschaftsfreiem Diskurs zu tun? Und beweist die im Kurier im Jänner 1992 angepriesene Schwarze Bahama-Lady, praller Sex, vollbusig, ..., daß die Verbindung von Rassismus, der „höchsten Form der Inhumanität“ (S. 37), mit Sexismus ebenso alt wie unausweichlich ist? Wo verbergen sich unser aller aus der eigenen (zwangsläufig rassistischen) Sozialisation stammenden „blinde Flecken“, auch oder gerade die der engagiertesten Anti-Rassismus-PädagogInnen? Und was kommt dabei heraus, wenn eine Gruppe „interkulturell Engagierter“ aus verschiedenen Berufsfeldern (u.a. Lehrende und Studierende an der Universität Innsbruck, MitarbeiterInnen psychosozialer und medizinischer Dienste, im Rahmen der Flüchtlings- und Migranten-Betreuung Tätige) sich dazu entschließt, in der eigenen Sisyphus-Arbeit innezuhalten und über deren Zusammenhänge mit dem täglichen Wahnsinn ringsum zu reflektieren?

Keine Angst, der soeben erschienene Band „*Interkulturelles Zusammenleben – aber wie?*“, herausgegeben von *Gabriele Fuchs* und *Michael Schratz*, weiß darauf keine endgültigen Antworten, hat keine simplen Rezepte parat, wie interkulturelles Zusammenleben „richtig“ funktioniert, eher finden sich da und dort Rezepte, wie man's nicht machen darf, aber er (ent-)hält das, was der Untertitel verspricht: eine spannende „*Auseinandersetzung mit alltäglichem und institutionalisiertem Rassismus*“, und zwar aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln:

Die einleitende Bildcollage, zusammengestellt von *Andreas Egger* und einer Gruppe von Studierenden, belegt eindrucksvoll, wie unausweichlich wir durch mediale Mechanismen unserer Kultur rassistisch geprägt werden und daß die Allge-

genwart der ebenso griffigen wie falschen Formel „Heimat = gut — Ausländer = Konflikt“ (siehe den Beitrag von *Nora Rätzkel* über die Hochschätzung des Heimatbegriffs) u.a. eine Folge dieses Sozialisationsprozesses ist, leuchtet unmittelbar ein. *Rose Baaba Folson* und *Gabriele Fuchs* richten in ihren Beiträgen den Focus ihres Interesses auf das Ineinanderwirken verschiedener Gewaltaspekte, insbesondere von Rassismus und Sexismus, die, einander verstärkend, für die Betroffenen zu unentrinnbaren Netzen werden, aus denen sie sich nicht befreien können. Über Ursachen und Hintergründe des eigenen Außenseiter-Schicksals bzw. der Situation bestimmter Bevölkerungsgruppen reflektieren *Martin Jens Andergast*, *Ursula Hemetek* und *Bella Bello Bitugu*, die existentiellen Nöte von Migranten in psychischer und physischer Hinsicht sind das Thema der Studien von *Ruth Kronsteiner* und von *Karl Peltzer*, die ihre Erfahrungen aus der Beratungsarbeit mit ausländischen Frauen bzw. aus der therapeutischen Praxis mit außereuropäischen Flüchtlingen einfließen lassen. Die letzten drei Beiträge (von *Michael Schratz*, *Dietmar Larcher* und *Claudia Labek*) versuchen in sehr differenzierter Form auszuloten, was denn nun – angesichts dieses Horrorszenarios aus struktureller, psychischer, ökonomischer, physischer, sexistischer, medialer, pädagogischer, institutioneller ..., also politischer Gewalt – überhaupt an friedlicher Koexistenz möglich ist; dient pädagogische Einflußnahme unter solchen Umständen nicht bloß der Beruhigung des eigenen Gewissens und einer psychohygienischen Vorsichtsmaßnahme? Ist man nicht angetreten, um auf der Seite der Schwachen und mit ihnen gemeinsam genau diesen Dschungel aus Gewalten zu bekämpfen?

Die Meinungen hierüber sind geteilt:

Eher optimistisch antworten *Michael Schratz* und *Dietmar Larcher* auf diese Fragen, aber auch sie betonen, daß Wege, die in Sachen interkulturelles Zusammenleben vielleicht zum Erfolg führen, mühsam zu gehen sind.

Michael Schratz beschreibt, welche Schätze zutage gefördert werden, wenn wir uns darauf einlassen, systematisch in unserer Erinnerung zu wühlen, und zwar im Sinne von *Frigga Haugs* Konzept der *kollektiven Erinnerungsarbeit*. Die Verknüpfung dieses Konzepts mit interkulturellen Lernprozessen ist m.E. deshalb so erfolgversprechend, weil es die in und über uns herrschende Kultur als nicht abgeschlossen betrachtet, sodaß ein Anknüpfen an persönliche Erfahrungen und deren kollektive Bearbeitung „den ideologischen Charakter der (be)herrschenden Kultur in uns selbst erfolgreich dekonstruieren“ (S. 141) könne.

Dietmar Larcher rückt die Idee der *interkulturellen Erziehung* ins Zentrum seiner Darlegungen, von der er nicht mehr und nicht weniger fordert, als daß sie die Kinder

„auf ein gerechtes, friedliches und demokratisches Zusammenleben“ besser vorbereiten möge. Es ist ihm dabei durchaus bewußt, daß dieses Kunststück strenggenommen den Ersatz bzw. die Vorwegnahme einer Aufgabe darstellt, die „der Politik vorbehalten bleiben“ müsse, nämlich die der „*Umgestaltung des Nationalstaates*“ (S. 159).

Mit einem kräftigen Nein antwortet dagegen *Claudia Labek* auf die Frage, ob erfolgreiches interkulturelles Zusammenleben prinzipiell möglich sei:

In ihrem Beitrag geht sie mit den Bemühungen der „ausländerfreundlichen Szene“ hart ins Gericht, und auf die Frage „Worauf käme es nun an?“ plädiert sie fürs genaue Hinsehen, für „das Ablassen vom Konstruieren“, denn für das Konstruieren müsse das Fremde erst gar nicht gekannt werden, „*im Gegenteil, Begegnung ist sogar hinderlich ... , weil ich dadurch von meinem Konstruktionsplan abkomme*“. Daß aber der nächste logische Schritt, das Unterstützen der Ausländer in ihrem Widerstand, unzulässig sei, weil *Widerstand nicht unterstützt, nur selber geleistet werden könne* (S. 189), das ist in meinen Augen ein gefährlicher Trugschluß: Indem ich solchen Widerstand unterstütze, kämpfe ich doch auch für meine eigene Sache, nämlich für das Recht, in einer möglichst humanen, weltoffenen Gesellschaft zu leben.

Alles in allem also *interessante* Beiträge, *interdisziplinäre Zugänge*, *interkulturelle Über-Lebenszusammenhänge*, gesammelt in einem Buch, das Hinschauen statt Wegschauen, Analysieren statt Gesundbeten propagiert, das sich angesichts der erschreckenden Entwicklungen der letzten Jahre tapfer den Tatsachen zu stellen versucht und eine Fülle von Impulsen bietet; die Lektüre ist deshalb für PraktikerInnen an interkulturellen Nahtstellen wie Schule, Uni oder Sozialwesen, aber ebenso für alle, die an den zentralen gesellschaftlichen Fragen der Gegenwart interessiert sind, zu empfehlen. Und außerdem: Wollten Sie nicht immer schon wissen, was es mit der Diskursfähigkeit der Zehn kleinen Negerlein in unseren Köpfen auf sich hat?

Ulrike Steiner-Löffler (Wien)